

Sexualisierte Kriegsgewalt und Gegenstrategien mit Fokus auf den globalen Süden

Grundlage für diesen Vortrag bildet meine Diplomarbeit in Internationaler Entwicklung, die sich dem obigen Thema gewidmet hat – insbesondere mit Fragestellungen, die kaum oder kürzlich ihren Eingang in die Diskussionen der wissenschaftlichen Welt gefunden haben – einige Nebenfragen jedoch sind wohl bekannt, aber hoch kontrovers. Das zentrale Forschungsinteresse galt der Erforschung bestehender Handlungsoptionen zur Eindämmung sexualisierter Gewalt und seiner Folgen im Konfliktsetting – der Fokus lag auf Ansätzen aus dem globalen Süden sowie unkonventionelle Strategien. Um jene Fragestellungen zu behandeln war ein kritischer Zugang zu den vorhandenen statistischen Daten sowie den bestehenden feministischen Positionen unerlässlich. Sie basiert auf dem Ansatz der Transdisziplinarität, sowie der feminist und post-colonial studies, und ist ein Review.

Im folgenden sollen einige eher allgemeine Fragen aufgeworfen und als Diskussionsgrundlage/Anregung dienen, bevor im Anschluss spezifisch auf Projekte und Strategien eingegangen wird.

Etwa wurde die Frage aufgeworfen welche Geschichte über sexualisierte Kriegsgewalt erzählt wird und wer sie schreibt. Hierbei wurde auf die Instrumentalisierung für Propaganda- und Mobilisierungszwecke genauso eingegangen wie andererseits die Retouche oder aktive Verdrängung von historischen Begebenheiten. Die gebrachten Beispiele zeugen schon von der Komplexität der Narrative: Dokumentierte Vergewaltigungen durch die SS im 2. Weltkrieg in Russland lagen damals schon vor und werden wenig im Deutschsprachraum thematisiert, während zugleich historische Dokumente aufzeigen, dass sich etwa österreichische Frauen, nach einem sexuellen Übergriff durch russische Besatzer, einer Abtreibung unterziehen mussten – ausnahmsweise wurden in diesem Fall auch die Bestimmungen gegen Abtreibungen aufgehoben. Jene, die sich dem verweigerten, sollten überwacht werden. Als Beispiel wiederum für Verdrängungsphänomene kann die systematische Installation von Militärbordellen durch die japanische Armee während der koreanischen Besatzung etwa genannt werden. Dieses stark tabuisierte Thema gelangte durch eine der seltenen japanischen Journalistinnen in einer Führungsposition erst auf der nationalen Ebene zur Diskussion – ein halbes Jahrhundert später. Zeitgleich ist ein Museum jener „Trostrfrauen“ (weit verbreiteter, allerdings zu vermeidender derogativer Term) in Korea entstanden, das Haus des Teilens („Nanum Jip“), wo die Überlebenden einerseits Unterkunft und ein möglichst angenehmes Leben geboten wird – andererseits ihnen auch eine politische Plattform geboten wird Erinnerungsarbeit zu leisten bzw. Geschichte festzuhalten. Viele Frauen waren nach dem Krieg aus Korea ausgewandert, etwa nach China, um Anonymität bzw. ein neues Leben zu suchen und kehrten erst mit dem Museum auf ihre alten Tage wieder zurück.

Hier sind wir nun schon bei dem ersten Projekt, dass eine Form von Gegenstrategie und Resilienz sowie Arbeit mit der kollektiven Erinnerung darstellt (u.a. organisierten diese sehr betagten Frauen Demonstrationen). Später allerdings sollte das Kapitel zu den Militärbordellen wieder aus den japanischen Schulbüchern gestrichen werden – es würde dem nationalen Selbstwertgefühl im Wege stehen.

Bevor allerdings weitere Projekte beschrieben werden, soll auf die Täter/Überlebenden-Diade eingegangen werden. Auch hier wurde schon im ehemaligen Jugoslawienkrieg von Zeugenaussagen von Überlebenden sexualisierter Gewalt genannt, dass manche Männer gezwungen wurden zu vergewaltigen und sie das sehr widerwillig taten (im Gegensatz wiederum zu anderen). Hier verschwimmen schon langsam Grenzen... auf einer ganz anderen Ebene ist dies auch mit den internationalen Tribunalen ein Problem gewesen, etwa dass vor dem internationalen Tribunal Angeklagte Recht auf Zugang zu HIV Medikamenten hatten etc. während andererseits der Schutz von ZeugInnen nicht immer gewährleistet war und sie uU aus Kostengründen auch keine antiretrovirale Therapie in Anspruch nehmen konnten. Die internationale Gerichtsbarkeit als sehr rezente Entwicklung wurde in diesem Kontext kurz behandelt, sowie ein Vorläufer, das Stockholm Tribunal, welches obwohl Simone de Beauvoir mit am Panel saß, keine der von den Vietnamsoldaten vielfach aufgebrauchten Übergriffssituationen auf vietnamesische Frauen durch US Army Soldaten, aufgegriffen hatte. Eine Vermutung dafür ist, dass die Friedensbestrebungen im Vordergrund standen und die Friedensbewegung sich nicht durch Genderthemen spalten lassen wollte. Soldaten berichteten oft bereitwillig von solchen Situationen – jene sind in ihren Erinnerungsprotokollen auch als Mitgrund für ihre post-traumatische Belastungsstörung (PTBS) genannt worden. Übrigens ist PTBS als Krankheitsbild erst durch diesen Konflikt „entstanden“, was wiederum auch den politischen Einfluss von Medizin zeigt... In späteren (nationalistischen) Hollywoodverfilmungen zeigt sich des öfteren, dass sich die Täter/Überlebende-Konstellation massiv verschoben hat: Die Vietnamesin wird als antipathische Prostituierte (!) porträtiert, während dem US-Soldaten die Rolle des armen Traumatisierten gegeben wird. Ähnliche Täter-Überlebende-Verschiebungen sind noch während der Kriegswirren auch in Nachrichtensendungen aus dem ehemaligen Jugoslawien vorgekommen, wo Mitschnitte von Vergewaltigungen durch Soldaten gezeigt wurden, welche allerdings mit einer inakuraten neuen Tonspur (mit Täter-Überlebenden-Umkehr) versehen wurden.

Ein anderes schwieriges Beispiel ist die Reduzierung auf die „Opferrolle“ von Kombattantinnen etwa im Sierra Leone Krieg – jene Porträtierung ist durchwegs zu kurz gegriffen, da jene Frauen/Mädchen durchaus aktive Kombattantinnen waren. Jene Reduzierung ist auch (wie sie selber kritisieren) nicht in ihrem Interesse, da sie somit aus den Entwaffnungs- und Reintegrationsprogrammen der Vereinten Nationen ausgeschlossen werden (somit auch keinen Zugang zu den gebotenen Ausbildungen sowie der ausgezahlten Summe für die Abgabe der Waffe haben).

Was wiederum passiert im Kontext von Folgeprostitution während Peacekeepingmissionen? Erst durch vehementes Whistleblowing wurde Frauenhandel innerhalb der UN Truppen öffentlich thematisiert und ist ein bestehendes Problem bei vielen verschiedenen Missionen. Dies wirft auch Fragen zu etwaigen Kontinuitäten in Friedenszeiten auf. Es gilt als generell inakzeptabel, wenn kongolesische Kinder in einem UNHCR-Lager Sex gegen Nahrungsmittel (etwa ein Ei oder sonstige Tauschwaren) anbieten und angeben froh zu sein, weil die UN-Soldaten teilweise freundlicher seien, wie das was sie durch Kombattanten im Krieg miterlebt hätten. Vom Kinderstrich in Wien werden teilweise ähnlich „rationale“ bzw. starke Beweggründe von den Mädchen genannt (etwa Unabhängigkeit bzw. früher Auszug aus einer instabilen übergriffigen Familie und Verweigerung von strukturierten/strukturierenden Institutionen). Auch in diesem Falle gilt es oftmals als sozial inakzeptabel, dass diese Kinder vor solchen Alternativen stehen. Was ist nun der Unterschied, wenn jene Mädchen einige Jahre älter werden und die gleiche Argumentation beibehalten? Dann ist es akzeptabel? Allein wegen der Volljährigkeit? Bei ähnlich rationaler Argumentation? Obwohl es interessante Populationsstudien zur Anzahl an Übergriffen bei Sexworkerinnen gibt? Und zu ihrem PTBS Risiko? Genauso und vor allem, dass sie überdurchschnittlich oft schon zuvor sexuellen Missbrauch etwa in der Kindheit ausgesetzt waren? Obwohl schon die Aussagen der GIs im Vietnamkrieg die Verquickung vom objektifizierten Frauenbild und Rassismus als Wegbereiter für die im Krieg begangenen Übergriffe aufzeigen. Ob der offiziellen entschuldigenden Aussage als Antwort auf UN-Übergriffe auf kambodschanische Frauen – „boys are boys“? Die HIV-Rate ist zeitgleich sprunghaft angestiegen und bis heute ein massives Problem in Kambodscha. Ist der Sextourismus in Südostasien ein Relikt der Übergriffe?

Strategien wurden durch alle oben genannten Konflikte hindurch oral tradiert (rot eingefärbte Unterwäsche, heißes Wasser am Herd als Waffe, nebst Wehrhaftigkeit etc.). Gemeinsame bzw. koordinierte Bemühungen werden im Folgenden mosaikhaft beschrieben.

Gibt es ein West-Eastern Divan Orchestra à la Barenboim in einem Konfliktland Afrikas? Ja, und es heißt Ingoma Nshya und ist in Ruanda – Frauen trommeln gemeinsam und widersetzen sich dem männlichen Privileg zu trommeln einerseits, andererseits kooperieren hier sowohl Hutu wie Tutsi gemeinsam. Ein anderes spannendes Projekt ist das Panzi Krankenhaus in Süd Kivu, Kongo, dass sich speziell den Verletzungen (wie etwa Fistelbildungen) von vergewaltigten Frauen widmet. Dort erhalten sie allerdings auch eine juristische Beratung sowie soziale Unterstützung bzw. berufliche Perspektiven durch den Zugang zu Ausbildungen/Schulungen. Oder aber das Frauendorf „Umoja“ (Einheit) in Kenya wo sich Frauen, die etwa nach Übergriffen durch die in der Nähe basierten britischen Soldaten Ostrazismus ausgesetzt waren, zusammengeschlossen haben. Selbstverständlich ist sexualisierte Kriegsgewalt kein „reines Frauenthema“ – medica mondiale (eine NGO, die Überlebenden sexualisierter Kriegsgewalt u.a. psychologische Betreuung anbietet) beschreibt etwa, dass die Möglichkeit der Frauen sich zu diesem Thema zu öffnen in manchen Fällen erst den Männern ermöglicht darüber zu reden, dass ihnen ähnliches auch widerfahren ist. Auch kontrovers wird diskutiert, wie sehr es wichtig ist Ressourcen und Aufmerksamkeit den TäterInnen zu schenken.

Dies ist nur ein kleiner Einblick bzw. ein Ausschnitt aus den erhobenen medizinischen, politischen, sozioökonomischen und juristischen Unterstützungsstrategien aus dem globalen Süden. Sie umfassen „out of the box“ Pionierarbeit und könnten von einer breiteren Rezeption innerhalb der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft profitieren – und vice versa. Starke Kontinuitäten zu Friedenszeiten wurden beleuchtet, u.a. (Zwangs)Prostitution und Kindesmissbrauch.

Es zeigt sich, dass im globalen Süden sowie von Überlebenden sexualisierter Gewalt initiierte Strategien (aber auch kritische Beiträge zum „Establishment“) existieren, auch wenn jene auf wenig Interesse seitens der Forschungsinstitutionen stoßen. Dies weist darauf hin, dass die vollen strategischen Möglichkeiten gegen sexualisierte Kriegsgewalt nicht ausgeschöpft bzw. erhoben wurden. Des weiteren zeigt sich, dass die Kluft innerhalb der Feminist_innen insbesondere die Konfliktlinie in Bezug auf „legale Prostitution“ in das Konzept der „konstruierten Männlichkeit“ sowie der „Repräsentation von Frauen“ hinsichtlich des Militärs mitspielt, somit als problematisch bezüglich sexualisierter Gewalt in Kriegszeiten zu werten ist.